

sensibel ist, zeigt die in der Schlussanmerkung unter Berufung auf den theologischen Dialog zwischen römisch-katholischer und orthodoxer Kirche vorgenommene Unterscheidung zwischen einem Konzil als »Institution« und als »Ereignis«.

*Joachim Schmiedl*

LENELOTTE MÖLLER, HANS AMMERICH: Einführung in das Studium der Kirchengeschichte. Darmstadt: WBG 2014. 160 S. ISBN 978-3-534-23541-4. Kart. € 17,95.

Wer sich auf dem immer umfangreicheren Markt für methodische Einführungen umsieht, wird erstaunt feststellen, dass zuletzt Kurt-Victor Selge 1982 eine – der Intention, nicht der Umsetzung nach – vergleichbare Arbeit geschrieben hat, wie sie nun in der Reihe »Einführung Theologie« vorgelegt worden ist. Der Honorarprofessor und Leiter des Speyerer Bistumsarchivs, Hans Ammerich, und die Studiendirektorin Lenelotte Möller haben das ökumenische Werk verfasst. Schon der Titel formuliert den Anspruch, nicht nur in kirchenhistorisches Grundwissen einzuführen. Das Ziel der Vf. bestand darin, die »Grundsatzfragen der Kirchengeschichte allgemein verständlich anzusprechen und nach Lösungen bei der didaktischen Umsetzung der kirchengeschichtlichen Inhalte zu suchen« (S. 7). Als Adressaten geben die Vf. Oberstufenschüler/-innen, Studierende und in der kirchlichen und schulischen Praxis Stehende an. Eines vorweg: Ihre Zielgruppe hatten die Vf. jederzeit vor Augen. Das Buch ist äußerst verständlich geschrieben.

Nach der Standortbestimmung der Kirchengeschichte in der – nach Angaben der Vf. nicht gelösten – Spannung zwischen den theologischen Disziplinen und der historisch-kritischen Wissenschaft folgt unter dem Titel »Schlaglichter der Kirchengeschichte« ein 55-seitiger Abriss der Geschichte der westlichen Christenheit. Die Vf. erzählen nicht nur Ereignisse, sondern stellen Zusammenhänge her und dar. So komprimiert und verständlich, durch gut dosierte Überblickstabellen entzerrt, hat man das selten gelesen. Wo John Wyclif, Jan Hus und Girolamo Savonarola in die Reihe der Reformatoren aufgenommen werden und dem Pfälzer Kapuziner Ingbert Naab, einem Vorkämpfer gegen den Nationalsozialismus, fast eine Seite gewidmet wird, zeigen die Vf. auch ein eigenes Profil. Weil der materielle Abriss in einem solchen multifunktionalen Einführungsbuch kurz ausfallen muss und die Vf. nicht nur Ereignisse aufzählen wollten, mussten sie eine starke Perspektive einnehmen. Sie entschieden sich für den Zusammenhang von Religion, Macht und Herrschaft. Diese Perspektive bestimmt auch die hermeneutische Herangehensweise. In der Darstellung der »Aspekte der Kirchengeschichte« gehen die Vf. auf die klassischen Ansätze der Personen-, Dogmen-, Ordens-, Sozial- oder Konziliengeschichte ein. Die zweckbedingte Knappheit der Darstellung lässt nur wenig Raum für jüngere methodische Zugriffe der Kultur-, Mentalitäten-, Frömmigkeits-, Bildungs-, Wissens- oder Geschlechtergeschichte, die, zum Teil aus den Geschichtswissenschaften kommend, zum Teil einem neuen theologischen Interesse entsprechend, Eingang in die Arbeiten deutschsprachiger Kirchenhistoriker gefunden haben. Auch in der Präsentation der bewährten Quellengattungen der historischen Hilfswissenschaften im methodischen Kapitel fällt der Blick auf spezifisch kirchengeschichtliche Quellen wie Predigten und theologisches Schrifttum und auf nicht-schriftliche Quellen wie Bilder, Kunstwerke oder religiös-materielle Überreste kurz aus. Das didaktische Kapitel schließlich stellt die Relevanz (kirchen)historischen Unterrichts heraus, erklärt die föderalen Lehrpläne für den Kirchengeschichtsunterricht und endet mit einem praktischen Beispiel zur Didaktik regionaler Reformationsgeschichte. Hier wären noch weitere didaktische Umsetzungsmöglichkeiten oder -prinzipien wünschenswert gewesen.

Der Mehrwert des Buches liegt in seiner Kompetenzorientierung, die gerade im Methodenteil deutlich wird: Die Vf. befähigen die Leserin bzw. den Leser von der Quellenlektüre bis zum Aufbau und Stil der eigenen Darstellung zum kirchenhistorischen Arbeiten und bieten viele Vorschläge für die praktischen Unwägbarkeiten der Quellen- und Archivarbeit. Am Ende präsentieren sie nicht nur eine kluge und wiederum für die praktische Quellenanalyse ausgelegte Auswahl an Hilfsmitteln, sondern eine innovative Übersicht an Literatursuchmaschinen, Digitalisierungsprojekten, Online-Wörterbüchern und -Lexika sowie Fachportalen im Internet. Eine Zeittafel und eine kurze Bibliographie runden den Anhang ab. »Umsichtig« ist das Wort, das die Gesamtgestaltung dieses Studienbuches zutreffend beschreibt: benutzerfreundlich und für die kirchenhistorische Praxis konzipiert, klar und gleichzeitig profunde geschrieben, als Einführungs- und Nachschlagewerk geeignet. Daniela Blum

SUSANNE HAUSAMMANN: Gottes Wort und unsere Wörter. Der Umgang mit dem Wort Gottes in den Kirchen östlicher und westlicher Tradition. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2013. 136 S. ISBN 978-3-7887-2645-4. Kart. € 24,99.

Das Buch baut Brücken: *geschichtliche* zurück in die Zeit der Kirchenväter, *konfessionelle* unter den christlichen Kirchen östlicher und westlicher Tradition und *methodische* zwischen der historisch-kritischen Exegese und einer geistlich-allegorischen Deutung der Schrift. Das Werk ist eine reife Frucht lebenslangen Forschens und lässt die enorme Vertrautheit der Verfasserin – emeritierte Professorin für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel – mit den Schriften der Kirchenväter, aber auch mit der aktuellen orthodoxen Theologie und Frömmigkeitsform erkennen.

Ein *erster* umfassender Teil (11–105) widmet sich den Grundsätzen der Schriftauslegung in den ersten vier Jahrhunderten. Die stets mit Originaltexten treffend versehene Untersuchung bewegt sich von den hauptsächlichen Vertretern der östlichen Kirchen (Origenes, Kappadokier und Antiochener) hin zu den westlichen Kirchenschriftstellern des vierten Jahrhunderts (Ambrosius, Hieronymus und Augustin). Angesichts des behandelten Zeitraums und der unterschiedlichen Theologen präsentiert sich die Zusammenfassung der detailreichen Analyse erstaunlich fokussiert. Als die wesentliche interpretationsstützende Rahmenbedingung der Schriftauslegung erscheint der Kanon (97). Die Kirchenväter wissen um die Gefahr »willkürlicher Textdeutungen« (97). Die Allegorese braucht Kriterien. Die Interpretation muss sich an anderen Schriftaussagen messen lassen und hat den Kontext der jeweiligen Textstelle zu beachten. Auch wenn nirgends »der buchstäbliche Schriftsinn grundsätzlich außer Acht gelassen wird« (97), so erschöpft sich die Bedeutung des Textes darin nicht. Es geht um die Anrede des gläubigen Lesers, den christologischen Tiefensinn der Worte und die Einordnung in den Glauben der Kirche. Die Auslegung fordert schließlich den Interpreten selbst heraus. Selbstkritisch weiß er um die Begrenztheit der menschlichen Ausdrucksfähigkeit und Auffassungsgabe, die sich auch im Verständnis des Schrifttextes als Gotteswort im Menschenkleid spiegeln.

Der *zweite* Teil der Studie (106–127) fragt nach Sinn und Grenzen der historisch-kritischen Schriftauslegung. Wer nun eine aus der Faszination gegenüber der Allegorese gespeiste Radikalkritik erwartet, wird enttäuscht. Vielmehr stellt die Verfasserin die Notwendigkeit einer auf die Entstehungsbedingungen, die Form, Grammatik, Sprache und Hermeneutik ausgerichteten Textanalyse deutlich heraus (vgl. 106f.). Besonders inspirierend erscheint das Verständnis der Allegorese als Entmythologisierungsmethode. Schon »Origenes und in seinem Gefolge die drei großen Kappadokier haben das Reden